

**Mehr noch als in anderen Ländern gilt in Deutschland das Sprichwort: Schuster, bleib bei deinen Leisten! Dass aber eine alte Uniform aus einem Schuster über Nacht einen Hauptmann machen kann, einen Hauptmann mit der Befehlsgewalt, einen Bürgermeister festzunehmen und die Stadtkasse zu beschlagnahmen, das war nur im kaiserlichen Deutschland möglich, in dem der Bürger dazu erzogen wurde, vor der Uniform stramm zu stehen.**

*Text nach Ernst Holler*

Der Streich vom 16. Oktober 1906, über den die Deutschen und ihre Nachbarn lachten, hat eine traurige Vorgeschichte.

Wilhelm Voigt aus Tilsit in Ostpreußen stammte aus ärmlichen Verhältnissen und war ohne rechte Erziehung aufgewachsen. In Berlin erlernte er das Schuhmacherhandwerk. Um seiner Armut abzuhelfen, betrog er die Post um 300 Mark. Dafür wurde der Siebzehnjährige für fünfzehn Jahre ins Zuchthaus geschickt. Als er herauskam, war er allein. Ohne Pass ging er ins Ausland und arbeitete fleißig. Das Heimweh zog ihn nach Deutschland zurück. Auch hier verdiente er zunächst ehrlich sein Geld. Doch die Behörden machten ihm Schwierigkeiten, weil er vorbestraft war. Er erhielt keine weitere Aufenthaltserlaubnis. Voigt wollte wieder ins Ausland und beantragte einen Pass. Die Polizei lehnte auch dieses Gesuch ab. Da versuchte er, mit Gewalt zu nehmen, was er im Guten nicht erhielt, und brach in ein Polizeibüro ein. Der Anschlag missglückte, und der Vorbestrafte erhielt wiederum eine hohe Freiheitsstrafe.

Voigt war ein angepasster Gefangener, der sich willig in die militärische Ordnung der Strafanstalten fügte. Darum durfte er in seiner Zelle Bücher lesen. Sie handelten, dem Zeitgeist entsprechend, oft von Offizieren und Soldaten, und Voigt erwarb sich einige Kenntnisse über den ersten Stand im Staate. Damals kam wohl dem Schuhmacher zum ersten Mal der Gedanke, sich nach der Entlassung in Uniform zu «besorgen», was ihm als Zivilisten verweigert wurde, nämlich einen Pass.

Aber zunächst bemühte sich der Sechsfundfünfzigjährige, der dreißig Jahre hinter Gittern verbracht hatte, erneut um einen Arbeitsplatz und ordnungsgemäße Papiere. Er wollte ein neues Leben anfangen, sogar heiraten.



Die Antwort der Behörde war: Ausweisung aus Berlin.

Daraufhin führte Wilhelm Voigt seinen während der Haft entwickelten Plan aus. In einem Potsdamer Trödlerladen kaufte er sich die abgetragene Uniform eines Hauptmanns vom Ersten Garderegiment mit Mantel, Mütze, Helm und Degen. Er ließ die Sachen zum Schlesischen Bahnhof in Berlin bringen, in dessen Nähe er ein kleines Zimmer gemietet hatte.

Der alte Zuchthäusler probte sein Auftreten als Hauptmann. Im Dämmern schritt er durch die Bahnhofshalle, in der unter den Zivilisten auch einzelne Soldaten zu den Zügen eilten. Sie grüßten stramm. Der Hauptmann vom Ersten Garderegiment dankte nachlässig. Mit einer Frage wandte er sich an den Auskunft gebenden Bahnbeamten. Als alter Soldat nahm dieser sogleich Haltung an und antwortete mit militärischer Kürze. Wilhelm Voigt war mit seiner Wirkung zufrieden.

Am nächsten Morgen legte er wieder Uniform an, stieg in einen Zug nach Köpenick, fragte nach dem Rathaus und erkundete den Schauplatz des geplanten militärischen Unternehmens. Schon ganz selbstsicher fuhr er mittags mit der Stadtbahn in den Norden Berlins; er wusste, dass dort kleinere Abteilungen Soldaten vom Schießplatz Tegel zurückkehrten. Der Zufall kam Voigt zu Hilfe. Ein Gefreiter, der neun Mann führte, versäumte die vorschriftsmäßige Ehrenbezeigung vor dem Hauptmann. Voigt winkte ihn heran und herrschte ihn an: «Kennen Sie Ihre Vorschrift nicht?» Ganz verdattert machte der Gefreite Meldung, war aber damit noch nicht entlassen. «Ich habe einen wichtigen Auftrag für Sie. Sie marschieren nicht in die Kaserne, sondern zum nächsten Bahnhof! Verstanden?» - «Jawoll, Herr Hauptmann!»

antwortete der Gefreite doppelt dienstefrig, um sein Versehen wieder gutzumachen.

Der Hauptmann löste die Fahrkarten, gab sie dem Gefreiten und sagte: «Nach Köpenick! Dort lassen Sie sich für sich und Ihre Leute etwas zu essen geben und trinken ein Bier. Hier das Geld.» Er selbst fuhr zweite Klasse, während die Soldaten in die dritte einstiegen.

Vor dem Bahnhof Köpenick übernahm der Hauptmann die Führung der Truppe persönlich. Er ließ das Seitengewehr aufpflanzen, zog seinen Degen und marschierte zum Staunen der Einwohner zum Köpenicker Rathaus. Vor jedes der drei Portale stellte er einen Posten mit dem Befehl, niemand hinein- oder herauszulassen. Mit der übrigen Mannschaft begab er sich in den ersten Stock zum Zimmer des Bürgermeisters. Ehe der völlig Überraschte ein Wort sagen konnte, redete ihn der Hauptmann barsch an: «Sind Sie der Bürgermeister von Köpenick?» - «Allerdings, Herr Hauptmann.» - «Dann sind Sie auf allerhöchsten Befehl verhaftet und folgen mir auf die Neue Wache in Berlin.» Der Bürgermeister wollte um Erklärungen bitten, aber dazu kam es nicht. Voigt winkte zwei Soldaten: «Festnehmen! Ihr haftet mir für den Mann!» Dann trat er auf den Flur zurück und sah vor dem Rathaus eine aufgeregte Menge Kopf an Kopf stehen. «Zur Polizei!», rief er seinen Soldaten zu. Wieder übernahm er die Führung. Sie fanden den Polizeinspektor bei einem verlängerten Mittagsschläfchen. Der Gefreite rüttelte ihn wach. Der Arme blinzelte und nahm vor der Uniform des Hauptmanns rasch militärische Haltung an. Dieser herrschte ihn an: «Sie gehen sofort vor das Rathaus und beruhigen die Leute! Für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung mache ich Sie verantwortlich!» - «Jawoll, Herr Hauptmann!» - «Nun zur Kasse!» Der Stadtkämmerer zählte auf Befehl in aller Eile das Geld zusammen und übergab es Voigt, der die 4000 Mark mit Mühe in seinen Manteltaschen verstaute. «Wo sind die Passformulare?», fragte er streng. «Passformulare haben wir hier nicht, die gibt es auf dem Landratsamt Teltow.» Da dämmerte Voigt, dass er in der Wahl des Ortes einen Fehler begangen habe und alles umsonst gewesen sei. Doch er spielte seine Rolle selbstbewusst zu Ende.

In zwei von ihm beschlagnahmten Droschken brachten vier Soldaten Bürgermeister und Stadtkämmerer nach Berlin. Die übrigen erhielten Befehl, nach einer halben Stunde das Rathaus zu räumen und sich dann auf der Neuen Wache «von Köpenick zurück» zu melden.

Der Hauptmann fuhr voraus. Er kaufte sich einen Zivilanzug und versteckte seine Uniform in einem Schuppen. Müde und enttäuscht legte er sich zu Bett; sein eigentliches Ziel hatte er nicht erreicht.

Am nächsten Tag lachte ganz Berlin über den «Hauptmann von Köpenick». Die Zeitungen brachten große Überschriften. 3000 Mark Belohnung war für die Ergreifung des falschen Hauptmanns ausgesetzt. Wilhelm Voigt verhielt sich nicht besonders vorsichtig. Er sonnte sich in seinem Ruhm, bis ihn die Polizei aufspürte. Bei der Verhandlung reichte der größte Saal des Gerichts für den Andrang des Publikums nicht aus. Man wollte den berühmten Hauptmann sehen und sah einen alten, müden Mann. Diesmal fand er milde Richter. Nach Verbüßung der Strafe verbrachte er einen friedlichen Lebensabend, nicht als unbekannter Schuster Wilhelm Voigt, sondern als Hauptmann von Köpenick.

Nicht lachen über diesen tragischen Helden von 1906 wollten die Nazis, als 1931 Carl Zuckmayers Bühnenstück «Der Hauptmann von Köpenick» uraufgeführt wurde, eine Satire auf den Militarismus und die Obrigkeitstgläubigkeit der Deutschen. Sie nannten Zuckmayer einen Rinnsteinautor und seine undeutschen Bücher wurden verbrannt, zusammen mit denen von Heinrich Heine, Erich Kästner, Thomas Mann, Stefan Zweig und vielen andern. Die Geschichte vom falschen Hauptmann wurde immer wieder erfolgreich verfilmt, u.a. mit Heinz Rühmann und zuletzt mit Harald Juhnke.

Wilhelm Voigt schenkte der deutschen Sprache ein neues Wort, das bis heute erhalten ist: *Köpenickiade* für eine tolle Hochstapelei.

**Schreib einen Zeitungsbericht unter dem Titel: Falscher Hauptmann verhaftet**



Die folgenden Wörter haben mehr oder weniger mit dem Text „Der Hauptmann von Köpenick“ zu tun. Unterstreiche die richtige Bedeutung:

<b>Köpenickiade</b>	Weltuntergang	<b>Hochstapelei</b>	Gesellschaftsspiel
<b>Münchhausiade</b>	Lügendgeschichte	Heimatroman	Turnübung
<b>Eulenspiegelerei</b>	Vegi-Pfannkuchen	Selbstlob	Schabernack
<b>Hauptmann</b>	Angeber	Offiziersrang	Schönling
<b>Leiste</b>	Formstück	Auszeichnung	Sohle
<b>Schuster</b>	Lehrer	Polizist	Schuhmacher
<b>Trödler</b>	Altwarenhändler	Faulpelz	Musikant
<b>Garde</b>	Wäldchen	Fernrohr	Leibwache
<b>Degen</b>	Klingenwaffe	Erlaubnis	Wolkenbruch
<b>Gefreiter</b>	niederer Grad	Kriegsheld	Flüchtling
<b>Kaserne</b>	Militärunterkunft	Bunker	Geschütz
<b>Seitengewehr</b>	Pelet	Béret	Bajonett
<b>Kämmerer</b>	Frisör	Finanzverwalter	Händler
<b>Mark</b>	ehemalige Währung	Briefwaage	Sumpf
<b>Droschke</b>	Vorratsbehälter	Wassertier	Gefährt
<b>Satire</b>	Parodie	Parade	Petarde



Schon ein paar Tage nach der Köpenickiade wurden in Berlin Postkarten dieser Art verkauft.